Wer wird Millionär?

Autor(en): **Schäfli, Roland**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **142 (2016)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-952802

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Teure Emissionen

PETAR PISMESTROVIC

Alleingänge für Expo

Wegen der Nein-Sager in den Kantonen St. Gallen und Thurgau ist der Schweiz die Landesausstellung abhandengekommen. Trotzdem, oder vielleicht sogar deshalb, wünscht Johann Schneider-Ammann einen neuen Expo-Anlauf. Wie der Bundespräsident gegenüber unserer Zeitung erklärt, sei «ein Land, das keine eigene Ausstellung hat, sich also nicht präsentiert, und dann vielleicht auch mal abhängig wird von Ländern, die eine solche haben und wäre dann in der Situation, die Ausstellung eines anderen Landes besuchen zu müssen, was wiederum wenig bis gar nichts mit einer eigenen Expo zu tun haben würden müsste» (gekürzt). Roger Köppel hat im Alleingang versucht, sich im Ausland zu exponieren («Köppel-Expo»), indem er vermehrt in deutschen Talkshows auftritt. Sein SP-Intimfeind Cédric Wermuth verlangt, dass deutsche Sender nicht nur immer Köppel einladen dürfen. Sondern vielleicht auch mal einen SP-Hardliner. Dass Köppel elf Mal in einer ARD-Gesprächssendung zu sehen war, verzerre das Bild der Schweiz im Ausland. Köppel liess sich zu seinem Arbeitsverbot so vernehmen: «Ist das Bild verzerrt, musst du vielleicht nur den Fernseher neu justieren.» Wermuth verlangt nun zusätzlich, dass «Rocky» nicht immer mit Sylvester Stallone besetzt werden dürfe.

Zürich folgt jetzt als erster Kanton dem Ruf des Bundesrats nach einer Landesausstellung: Im Rahmen der Neulancierung der Langstrasse soll eine Expo machbar sein. Thematisiert wird, wie Ausländerinnen in der Schweiz sich durch Arbeit integrieren. Dazu werden in lebensgrossen Expo-Schaukästen Ausländerinnen ausgestellt, die sich exotisch bewegen. Man rechnet mit grossen Dunkelziffern an Besuchern. *(rs)*

Spielt Schweiz weiter?

Nach dem überraschenden Nexit, dem Abgang der Schweizer Fussball-Nati aus den Europa-Meisterschaften, ist Europa konsterniert. Es müssen nun Verhandlungen mit Brüssel stattfinden, wie die Schweiz auch weiterhin an bilateralen Fussball-Turnieren teilnehmen kann. Insbesondere die europäische Textilverarbeitungsindustrie hatte mit grossen Aufträgen für reissfeste Schweizer Trikots gerechnet. Ein Knackpunkt in den Gesprächen ist die Personenfreizügigkeit für Gastarbeiter in der Schweizer Nati. Bundesrat Johann Schneider-Ammann hat in einem politischen Fallrückzieher eine «differenzierte Schutzklausel» ins Spiel gebracht: Die Schweiz spielt nur noch mit, wenn Ausländer an der Mittellinie zurückgeschickt werden dürfen. *(rs)*

Wer wird Millionär?

Die Schweiz zählt dieses Jahr 15 400 mehr Millionäre: Ausser dass die Bootsplätze am Zugersee knapp zu werden drohen, bedeuten 15 400 zusätzliche Millionäre freilich auch, dass der Mittelstand besorgniserregend erodiert. Steigen noch mehr mittelmässige Personen in die Oberklasse auf, wird der Schweizer Mittelstand ausgedünnt.

Insgesamt beträgt die Anzahl Millionäre in der Schweiz neu 358 500. Es ist denkbar, dass sie sich untereinander kennen, aber nicht sehr plausibel. Niemand kann sich 358 500 Vornamen merken, auch wenn sie alle dem sogenannten «Club der Reichen» angehören. Man kann sich als Aussenstehender also nur vorstellen, dass Millionäre

Wir präsentieren – die neue Insel-Allianz gegen Brüssel

TOMZ (TOM KÜNZLI)

beim ersten Besuch ihres Millionärsclubs so Kleber auf der linken Brustseite tragen, auf denen zu lesen ist: «Hallo, ich bin … (Vornamen einsetzen) und bin jetzt Millionär».

Zu solchen wirtschaftlichen Umwälzungen müssen Ökonomen, wenn sie ihr Geld wert sind, jeweils Erklärungen abgeben. Die Experten führen den finanziellen Zuwachs vor allem auf die Börse zurück. Ist ja klar, ohne Geldbörse geht gar nichts. Wirtschaftsinsider sprechen gar von einem Wachstumstrend. Was natürlich Humbug ist. Denn obwohl sich die Reichen aufwendige Schuhe mit Einlagen leisten können, hat es mit dem eigenen Minderwertigkeitskomplex als Mittelständler zu tun, wenn man sich einbildet, Reiche seien grösser gewachsen als stinknormale Arme. *(rs)*

Longzeit-Prognose

Claude Longchamp mag nicht mehr: Er hat sein Forschungsinstitut GFS verkauft. Longchamp, welcher jahrelang die Prognosen für die Abstimmungssonntage machte, zeigte sich zuletzt enttäuscht von der mangelnden Kooperationsbereitschaft des Stimmvolks. Trotz aufwendiger Berechnungsmethoden stimmte es oft anders als Longchamp vorhersagte. «So macht das doch keinen Spass», winkt der Politologe ab, «was nützen die besten Vorhersagen, wenn jeder macht, was er will?» Longchamp kehrt der Schweiz den Rücken und prognostiziert, dass er eine Bildungsreise antreten werde. Dabei wird er Länder besuchen, die fortschrittlicher sind als die Schweiz, indem der Staat die Ergebnisse von Abstimmungen im Voraus präzise festlegt. *(rs)*

Angestaut

Manchmal kostet es auch was, wenn man gar nichts tut. Sogar, wenn man still dasitzt. Im Stau nämlich. 1,6 Milliarden kostet es die Schweiz jährlich, dass Schweizer nur still dasitzen. Die Zeit, in der dein Motor und du selbst zu kochen beginnen, nennt man nämlich «Zeitverlust». Die verlorene Zeit, die du zu spät im Büro erscheinst, dir die erste Tasse Kaffee rauslässt, deinen Bleistift anspitzt und dich mit den Kollegen über die Sportergebnisse von gestern austauscht. Autoschlangen sind giftig für die Wirtschaft. Aber der Einzige, der was dagegen unternimmt, ist Wirtschaftsminister Schneider-Ammann, der schon für kurze Strecken nicht die Bundesratslimo nimmt, sondern den Super-Puma. Verkehrspolitiker sagen, man sollte das Strassennetz besser ausnutzen. Also morgens Staumeldungen hören, und wenn nach Zürich nur noch Schritttempo geht, an diesem Tag halt stattdessen nach Glarus fahren. Die Kosten durch Zeitverlust stiegen von 950 Millionen im Jahr 2009 auf 1,25 Milliarden im Jahr 2014. Was bedeutet, wir haben eigentlich nicht verloren, sondern tatsächlich viel mehr Zeit im Auto gewonnen. Die man nur gewinnbringend einsetzen muss. Zum Beispiel Handschuhfach aufräumen. Alles aus dem Fenster werfen, was da nicht reingehört. Hörbücher hören: Über die Kunst des gewaltfreien Autofahrens. Wie man Zen-Meister am Lenkrad wird. Wenn dir sogar nichts mehr einfällt, um den Verlust der Volkswirtschaft auszugleichen, kannst du auch in der Nase popeln. Hauptsache, du sitzt nicht nur still da. Nur eines ist wichtig, wenn du im Stau steckst. Pass auf, dass du nicht selbst der Stau bist. *(rs)*

TEXTE: ROLAND SCHÄFLI